

Thils, Gustave, Truhlar, Karl Vladimir, *Laien und christliche Vollkommenheit*. Freiburg – Basel – Wien, Herder, 1966. 8°, 256 S. – Kart. DM 24,80.

Alle Autoren dieses Sammelwerkes treten, wie ja auch das Vat. II, der noch immer weitverbreiteten Meinung entgegen, Heiligkeit sei, wenigstens mit Vorzug, Sache der Mönche und evtl. noch der Priester. »Alle Christen sind zu jener Vollkommenheit berufen, die der Herr in der Bergpredigt verkündet hat (Kard. Döpfner im Geleitwort 6). Diese These erweist S. Lionnet aus der Theologie des hl. Paulus (11–29), J. Hausherr, aus der Lehre der Kirchenväter (30–114): »Nicht der Mönchsstand als solcher sondern das Christentum selbst schreibt das Streben nach der Vollkommenheit vor«; die frühen Mönche wissen sich einfach als Christen, die »ihre Berufung begriffen und den Entschluß gefaßt haben, ihr mit besten Mitteln Folge zu leisten«. Energisch und streng verurteilt B. Häring (Die allgemeine Berufung zur Vollkommenheit als Grundzug der christlichen Moral 115–154) eine »aristokratische Tendenz« in der Lehre und Praxis des Vollkommenheitsstrebens früherer christlicher Jhdte. Ein Auseinanderfallen der Kirche »in zwei völlig disparate Klassen mit einer völlig verschiedenen Spiritualität« (119) bedeutet hohe Gefahr; zunächst für den Ordensstand selbst, der in solcher Haltung und Praxis seine Rolle in der Kirche mißverstehen bzw. nicht erfüllen würde (»nämlich seine Aufgabe, durch das Zeugnis der radikalen Christuskirche allen zum Bewußtsein zu bringen, daß sie zur Heiligkeit in ihrem Stand berufen sind«), sodann für die Weltchristen, die so in Versuchung geraten, »sich mit einer bloß gesetzlichen Ethik der Mindestforderungen zufriedenzugeben«. Häring versucht die »positive Antwort« aus der »Lehre von der wesentlichen Heiligkeit der Kirche und der Heilssolidarität aller Glieder« und aus der »rechten Sicht von der Funktion des Rätestandes im Gesamt der Kirche«. Die Bergpredigt ist die Proklamation des Gesetzes der Vollkommenheit für alle Jünger Christi, die alle zur Fülle des Heiles gerufen sind. Innerhalb der Kirche sind die Jungfräulichen, die freiwillig im Rätestand Lebenden »nicht etwa Zeugen gegen die allgemeine Berufung zur christlichen Vollkommenheit, sondern vielmehr hervorragende Zeugen und Werkzeuge der Heiligkeit der gesamten Kirche« (149). »Funktion und Zeugnis der Christen im Rätestand und im Weltstand sind sich nicht entgegengesetzt, sondern komplementär« (151). Über die neueren theologischen Versuche, die Lehre von den Räten und ihre Bedeutung für die gesamte Kirche, also auch für das Leben der Weltchristen fruchtbar zu machen, berichtet K. v. Truhlar (155–186). Speziell und ausführlich handelt er vom Gehorsam im Leben des Christen, während J. Giblet die Bedeu-

tung der christlichen Armut betrachtet (187–192). Da Gott alle Menschen nicht nur durch die allgemein verpflichtende Kundgabe seines Willens leitet, sondern auch durch personalen Ruf, dem der zu folgen hat, der ihn mit hinlänglicher Sicherheit des Gewissens erkennt, gibt es mannigfache »Räte«, aus denen freilich die drei klassischen der Christenheit stets besonders bewußt gewesen sind. Aber auch diese sind nicht nur in der Form des Ordenslebens zu verwirklichen. Hier bieten neue theologische Ansätze entscheidende Hilfen, aus einer ungenügenden Theologie der Räte endlich herauszukommen. So sehr man sich über das recht bedeutsame Sammelwerk freuen kann, dürfen doch einige Bedenken nicht ganz unterdrückt werden. Sie richten sich insbesondere gegen einige Formulierungen (und dahinter stehende Grundhaltungen) des Beitrages von C. Colombo (Christliche Vollkommenheit und Leben in der Ehe 193–218), der aus gewissen spiritualistischen Vorentscheidungen heraus die Bedeutung etwa der ehelichen Enthaltung für das religiöse Leben zweifellos überschätzt. Sehr begrüßenswert ist die positive Sicht des redlichen Weltdienstes des christlichen Laien im Schlußkapitel von K. V. Truhlar (Laien und Gehorsam 219–256). Es mag an der Natur der behandelten Sache und am Zeitpunkt liegen, zu dem das Werk erschienen ist, daß es ihm schwer fällt, Belastungen einer langen Tradition gänzlich zu überwinden. So ist die Sammlung sehr stark im kritischen Teil, deutlich schwächer jedoch in der positiven Auseinandersetzung mit den heutigen Aufgaben. Immerhin werden neuere Ansätze redlich referiert und so Wege wie Aufgaben für die Zukunft wenigstens angesprochen.

Würzburg

Heinz Fleckenstein